

*Max Seckler*

## Sind Religionen Heilswege?

Seit 1961 erscheint in einem Stuttgarter Verlag eine wissenschaftliche Buchreihe unter dem Titel: Die Religionen der Menschheit. Sie ist auf 36 stattliche Bände geplant. Eine ganze Anzahl davon liegt bereits vor. Dieses Mammutwerk stellt, wenn es einmal abgeschlossen ist, die bisher umfassendste Bestandsaufnahme jenes eigenartigen Phänomens dar, welches Religion heißt. Es zeigt auf eindrucksvolle Weise, daß gerade die Formenwelt der Religionen zu den interessantesten und fesselndsten Schöpfungen der Kulturgeschichte gehört.

Wer anfängt, sich mit den Religionen der Menschheit zu beschäftigen, dem ist, als wäre er in ein Märchenland versetzt. Die absonderlichsten und faszinierendsten Dinge finden sich hier. Nirgends kann man so wie hier zu Augen geführt bekommen, welch unbegreifliches Wesen der Mensch ist und welche wunderlichen Welten er sich schaffen kann, ein Reich der Phantasien, der Hoffnungen und Enttäuschungen, des Glaubens und des Abergläubens, der erhebendsten und der abstoßendsten Praktiken, zugleich Ausdruck menschlichen Elends, menschlicher Größe und unablässiger Heilsbemühungen.

### Religionskritik und Religionsbejahung

Das Verhältnis des modernen Menschen zu dieser Welt der Religionen ist unsicher und gespalten. Über das erste Stadium naiver Entdeckerfreude ist man hinaus. Während antike Geschichtsschreiber und mittelalterliche Chronisten, aber auch noch die Helden der Entdeckerzeit von fremden Religionen berichten konnten wie jemand, der eine exotische Reise macht und von bunten Papageien, Paradiesvögeln und sonstigen kuriosen Dingen zu erzählen weiß, sind uns heute wenigstens die großen Weltreligionen näher auf den Leib gerückt. Bedrohlich und verlockend zugleich stehen sie vor der Tür. Viele erwarten, daß sie von den fremden Religionen etwas für das eigene Leben lernen können. In der Religionswissenschaft rückt das anthropologische Interesse in den Vordergrund. Indem man andere Weisen menschlichen Existierens und andere Möglichkeiten religiösen Verhaltens entdeckt, büßt nicht nur die eigene Religion ihre fraglose Einzigartigkeit ein, sondern es tun sich neue Dimensionen auf für die Wissenschaft vom Menschen. Es zeigt sich, daß das Problem der Religion, das sich im Vorhandensein von Religionen anmeldet, für das Verständnis des Menschen von großer Bedeutung ist.

Von daher erklärt es sich, daß wir heute neben den schärfsten Formen der Religionskritik deutliche Tendenzen zu einer positiven Würdigung der Religionen feststellen können. Am meisten überrascht, daß selbst aus der Ecke der entschiedensten Religionskritik uns eine gewisse Wärme und Sympathie für die Religionen entgegenweht. Man wertet dort die Religionen als ungeheure Flügelbildungen der Menschheit und als großartiges Engagement des Menschen an seinem größeren Selbst, dessen Ertrag in eine bevorstehende religionslose Zeit hinübergerettet werden muß.

Auch in der Theologie hat sich in der Einstellung zu den Religionen vieles geändert. Das Bild ist zwar nicht einheitlich. Ja und Nein zu den Religionen stehen sich schroff gegenüber. Auf der einen Seite sehen wir eine radikale Verdammung der nichtchristlichen Religionen, ja von Religion überhaupt. Die Argumente der atheistischen Religionskritik wirken sich in dieser theologischen Richtung aus. Die Zeit der Religionen geht demnach zu Ende. Auch was am Christentum Religion war oder religiös interpretiert wurde, verschwindet. Die Zukunftschancen des Christentums liegen demnach darin, daß es im Kern keine Religion ist, sondern sich nur eine Zeitlang so verstand. Die radikale Theologie will die Auflösung, die sie als einen Prozeß der Befreiung versteht, noch beschleunigen.

Auf der anderen Seite und in schroffem Gegensatz dazu stehen die Versuche, die Religionen zu bejahen und aufzuwerten. Es gibt eine ganze Anzahl von Motiven dafür, die in einer mehr oder weniger unreflektierten Atmosphäre freundlicher Religionsbejahung Wirksamkeit entfalten. Das hängt zum Teil mit dem Aufkommen des Atheismus zusammen. Die Religionen gewinnen Wert als Statthalter von Religion überhaupt, als Bastion gegen die Bedrohungen des Atheismus – nach dem Motto: besser schlechte Religionen als gar keine, wenigstens so lange, bis das Christentum sie einmal abgelöst haben wird. Das ist ein vorwiegend taktisches Argument. Es erschöpft sich aber nicht in Taktik. Schließlich halten aus dieser Sicht die Religionen den Gottesgedanken wach und können so der christlichen Mission in bestimmter Weise den Weg offen halten. Man macht auch geltend, daß das im Hinblick auf die Heilsfrage nötige und erwünschte Gottesverhältnis des Menschen immer eingebettet sei in die konkreten Religionen, in denen der einzelne sich vorfindet, weshalb man, wenn man unter dem Aspekt der Heilsfrage religiöse Menschen wolle, auch die Religionen bejahen müsse.

Vor allem seit dem 2. Vatikanischen Konzil, das mit seiner Religionserklärung die längst erwartete Gewährung der Religions- und Gewissensfreiheit brachte und auch einige gute Worte zu den großen Weltreligionen zu sagen wußte, ist hier die Entwicklung rasch vorangeschritten. Sie tritt unter der Bezeichnung „Theologie der Religionen“ auf. Die Richtung, die sie einschlägt, kann man nur mit großen Bedenken verfolgen.

Ich habe einen Text vor mir liegen, der ein bezeichnendes Licht auf diese Entwicklung wirft. Der Name des Verfassers tut nichts zur Sache. Er ist überzeugt, ein fortschrittlicher Theologe zu sein. Der Kernsatz seiner Ausführungen spricht von der „nachkonziliaren Einsicht, daß alle Religionen für ihre Bekänner Heilswege sind“.

Das klingt zweifellos gut, tolerant und weltläufig und kann sozusagen als der letzte Schrei moderner Religionstheologie gelten. Er gibt sich als „nachkonkiliare Einsicht“ und unterstellt einen Konsens, der kaum einen Widerspruch zuläßt. Doch ein solcher Satz und ein derartiges Denken können nicht unwidersprochen bleiben.

### Formen christlicher Religionstheologie

Bevor ich die Gründe darlege, weshalb mir dieser Satz als bedenklich erscheint, möchte ich kurz die Entwicklung skizzieren, die zu ihm hinführte. Wir können, etwas vereinfachend, 4 Stufen unterscheiden.

In einer ersten Stufe ging man davon aus, daß nur getaufte und praktizierende Christen in ihrer alleinseligmachenden Kirche das Heil erlangen können. Alle übrigen, die draußen sind, bilden die „massa damnata“, den verlorenen Haufen, der vom ewigen Heil ausgeschlossen bleibt. Das ist bedauerlich, aber nicht zu ändern, es sei denn durch Mission und Ausbreitung des Christentums. Diese Haltung war ebenso naiv und rigoros wie intolerant und egoistisch.

Als man in der Neuzeit gewahr wurde, wie groß die Anzahl derer ist, die „draußen“ sind, änderte sich das Bild. Die Bibel schien nun doch dazu zu ermächtigen, von einem allgemeinen Heilswillen Gottes zu reden, gemäß dem jeder Mensch seine Heilschance hat. Diese zweite Stufe ist charakterisiert von Sätzen wie: Der göttlichen Barmherzigkeit dürfen keine Grenzen gesetzt werden; die Gnade Gottes erreicht auch den Heiden; Christus ist für alle Menschen gestorben. Auch wer die wahre Religion Christi und das Evangelium nicht kennt, kann gerettet werden, wenn er Gott aus ehrlichem Herzen sucht und seinem Gewissen getreu sein Leben einrichtet. Zwar gibt es Heil nur in der Kirche. Aber es gibt unsichtbare Formen der Zugehörigkeit zur Kirche, und die wahre, umfassende Kirche ist größer, als ihre sichtbare Gestalt vermuten läßt. Das war die Geburtsstunde des sogenannten „anonymen Christen“, dessen Erfolg man sich nur erklären kann, wenn man an die befreiende Wirkung denkt, die dieses weitherzige Denken mit sich brachte.

Für diese zweite Stufe ist typisch, daß immer nur von der Heilschance der Nichtchristen als einzelnen Individuen gesprochen wurde. Deren jeweilige Religionszugehörigkeit blieb außer Betracht. Sie wurde sogar bewußt ausgeklammert, denn die Zugehörigkeit zu einer nichtchristlichen Religion erschien eher als hinderlich. Man konstruierte für das außerchristliche Heilgeschehen eine Art religiöser Gottumittelbarkeit des einzelnen, die durch dessen Zugehörigkeit zu einer Religion eher behindert zu werden schien. Ein dieses Denken charakterisierender Satz lautet: Der Buddhist kann das Heil erlangen, nicht weil, sondern obwohl er Buddhist ist.

Die dritte Stufe ist gekennzeichnet von Einsichten, die man der Soziologie verdankt. Danach lebt der einzelne immer in einer bestimmten Religion. Seine persönliche Religiosität verwirklicht sich in den Formen der Religion, der er zugehört. Die Religionen

sind geschichtlich objektivierte und gesellschaftlich verfaßte Gebilde, die mit ihren Riten, Gesetzen, Glaubenssätzen und Verhaltensmustern die Religiosität des einzelnen ebenso ermöglichen und tragen, wie sie sie formen und determinieren. Der einzelne Mensch ist also immer religiös nur in der Form, die die Religion seiner Gruppe fordert und ermöglicht. Die gesellschaftliche und objektiv religiöse Geprägtheit des persönlichen religiösen Verhaltens ist also mehr oder weniger unausweichlich für den einzelnen. Soll man annehmen, daß die Menschen an ihrer Religion vorbei und gegen sie gerettet werden? Findet man dort nicht Formen der Frömmigkeit, von denen die Christen nur lernen können? Gibt es nicht Wahres, Gutes und Heiliges in diesen Religionen, das man anerkennen und bejahren muß? Das 2. Vatikanische Konzil hat dieses Ja gesprochen, wenngleich zögernd und mit Vorbehalten. Es rechnet damit, daß auch die nichtchristlichen Religionen mit ihren Lehren, Lebensregeln und heiligen Riten ihren Anhängern einen konkreten Weg zu Gott weisen können. Fast könnte man aus dieser Sicht sagen, daß der vorhin erwähnte Buddhist gerettet wird nicht obwohl, sondern weil er Buddhist ist.

Damit sind wir beinahe dort angelangt, wo als letzter Schrei moderner Religionstheologie der Satz laut wird, alle Religionen seien für ihre Bekänner Heilswege. Diesen letzten Schritt hat das Konzil nicht getan, und mir scheint: aus guten Gründen. Es ist doch noch ein ziemlicher Unterschied, ob man mit Rücksicht auf die geschichtliche und soziale Verfaßtheit jeder religiösen Einzelexistenz davon ausgeht, daß die Religionen einen konkreten Weg zu Gott weisen können, oder ob man sie global als Heilswege für ihre Bekänner deklariert, wie es auf dieser 4. Stufe religionstheologischen Denkens geschieht. Hier wird nämlich folgendermaßen argumentiert: Solange das Christentum nicht an ihre Stelle getreten ist, sind die nichtchristlichen Religionen von Gott gewollt und legitimiert. Denn ein durchgeformtes, ausgebildetes und lebendiges Gottesverhältnis ist nur in je konkreten Religionen möglich. Daraus folgt, so wird gesagt, daß Gott positiv die nichtchristlichen Religionen will, als Heilswege, denen ihre Anhänger folgen müssen. Sie seien zur Übernahme ihrer Volksreligion verpflichtet. Von daher seien die nichtchristlichen Religionen als Heilswege der Menschheit prinzipiell positiv zu beurteilen. Man sagt geradezu, die nichtchristlichen Religionen seien der ordentliche Heilsweg der nichtchristlichen Menschheit. Das bedeutet – ich zitiere wörtlich –, daß zum Beispiel das Gebet eines Häuptlings, der Kult buddhistischer Mönche, die Meditation des Hindu, der Gehorsam des Moslem gegenüber den rituellen und ethischen Geboten seiner Religion von der christlichen Theologie nicht als belanglos erklärt werden dürfen. Vielmehr seien diese Menschen gehalten, den Weisungen ihrer Religion zu folgen, denn in ihnen läge das Heilsangebot und die Heilschance.

### Negative Aspekte der Religionen

Daß das, was diese Menschen unter der Führung ihrer Religion tun, belanglos sei, wird niemand behaupten. Aber daß es verhängnisvoll sein kann im höchsten Maß, muß man nun doch auch sehen. Das eben angeführte Zitat bringt harmlose, um nicht zu sagen naive Beispiele. Die Sache sieht schon anders aus, wenn man etwa hört, die geistlichen Führer einer großen Religion hätten zum heiligen Krieg gegen den Staat Israel aufgerufen. Will man auch hier, als christlicher Theologe, von Verpflichtungscharakter, von Heilsweg und von göttlicher Legitimation sprechen? Hat man vergessen, welche Befreiung die Aufklärung und ihre Religionskritik gebracht haben? Die Befreiung von Dämonenangst, Magie und Aberglauben, vom Terror religiöser Tabus und von der Irrationalität des Numinosen? Die Befreiung vom Ausgeliefertsein an das, was eine blinde, aber religiös verehrte Natur an Nahrung und Lebenshilfen gewährt oder versagt? Die Befreiung von einer Herrschaft der Religionen, die die schöpferischen Kräfte des Menschen niederhielt? Hat man vergessen, daß der ästhetische Genuß, den der aufgeklärte Abendländer bei der Betrachtung fremdartiger Religionsformen haben kann, und das Gefangensein in die Verstrickungen konkreter Religionen zwei sehr verschiedene Dinge sind? Darf man nur die großen Ideale einiger Hochreligionen im Auge haben, obwohl auch diese nicht unproblematisch sind, und darf man sich die Ahnungslosigkeit und Harmlosigkeit leisten, einfach pauschal von „den“ Religionen als Heils wegen zu reden – gottgewollt noch dazu?

Vielelleicht ist es gut, wenn ich ein Beispiel anführe – ein sehr altes, um niemand zu verletzen. Es vermag immerhin eine Vorstellung von dem zu geben, was Religion auch ist. Man könnte dieses Beispiel tausendfach variieren und in seinen Metamorphosen leicht bis in die Gegenwart herein verfolgen. Es ist dem Bereich der sogenannten primitiven Religionen entnommen, die aber auch heute noch weit verbreitet sind, wenngleich vielfach in gemäßigteren Formen. Ich wähle ein krasses Beispiel aus, um das Gemeinte zu verdeutlichen. Es handelt sich um das Menschenopfer aus religiösen Motiven und in religiöser Form. Menschenopfer sollten sowohl die geschichtliche wie die naturhafte Bedrohung des Menschen wenden. Aus Palästina und Nordafrika kennen wir den Brauch, bei Gefahr den erstgeborenen Sohn zu opfern. Im 2. Buch der Könige lesen wir: Als Moab durch feindliche Streitkräfte hart bedrängt wurde, nahm Mesa, der König von Moab, „seinen erstgeborenen Sohn, der an seiner Statt König werden sollte, und opferte ihn als Brandopfer auf der Mauer“. Als Karthago im Jahr 310 v. Chr. von der Invasion des Agathokles bedroht war, wurden 200 Kinder auf diese Weise umgebracht. Derartige religiöse Riten im Fall kriegerischer Auseinandersetzungen sind sehr zahlreich bezeugt. Auch der Bedrohung durch eine menschenfeindliche Natur wurde mit nicht geringeren Mitteln zu begegnen gesucht. Der primitive Mensch lebt in ständiger Angst, die Kräfte der Natur könnten sich erschöpfen oder feindlich gegen ihn wenden. Er hat Angst, daß die Sonne um die Wintersonnenwende endgültig erlischt, daß der Mond nicht mehr aufgeht, daß die Vege-

tation verschwindet. Diese Angst hat ihn Jahrtausende gequält, zumal da er zum Beispiel das Ernten von Getreide als Einmischung in Naturabläufe ansah. Die mexikanischen Azteken entthaupteten bei Beginn der Maisernte ein Mädchen unter religiösem Zeremoniell. Sechzig Tage später, bei der Beendigung der Ernte, fand ein neues Opfer statt. Eine Frau wurde entthauptet und ihr sofort die Haut abgezogen. Ein Priester hüllte sich in diese Haut und nahm weitere Riten vor. Ein drawidischer Stamm in Bengalen brachte noch im 19. Jahrhundert solche Opfer dar. Dort wurde der dafür bestimmte Mensch am Opfertag in den Wald gebracht, mit geschmolzener Butter gesalbt, mit Blumen geschmückt und geweiht. Das Volk tanzte um das Opfer herum und rief: „O Gott, wir bringen dir dieses Opfer dar; gib uns gute Ernten, gutes Wetter und gute Gesundheit.“ Das Opfer wurde erschlagen und in kleine Stücke geschnitten. Die Abordnungen der umliegenden Dörfer erhielten diese Stücke und vergruben sie mit einem bestimmten Ritual auf den Feldern, um wieder eine gute Ernte zu sichern.

Man wird vielleicht einwenden, daß das extreme Fälle sind. Das sei nicht bestritten. Aber auch das ist Religion, und die Beispiele ließen sich vermehren. Auf den Grad der Absurdität kommt es hier gar nicht an, sondern auf die Tatsache, daß pauschal die Religionen Heilswege sein sollen mit göttlich verpflichtendem Charakter.

Man müßte hier nun doch auch fragen, von welchem Heil die Rede ist, wenn die Religionen als Heilswege eingesetzt werden. Hat es mit dem lähmenden, betäubenden Gift zu tun, von dem Karl Marx im Blick auf die Religionen spricht? Oder handelt es sich um ein Heil im Jenseits, das gewährt wird für brave Religionszugehörigkeit im Diesseits? Wird hier nicht vermeintliche theologische Weite und Toleranz bezahlt mit einer unerträglichen Aufwertung und Tabuisierung der Religionen? Ist es nicht selbst eine magische Vorstellung, wenn gesagt wird, die Wege der Religionen seien Wege ins Heil? Einfach sich zu einer, zu seiner, Religion bekennen, und schon ist man auf dem Weg zum Heil? Müßte die Aussage nicht wenigstens dahingehend abgeändert werden, daß an die Stelle dieser Religionen mit ihren Verhaltensmustern das Gewissen treten muß? Die Gewissensbindung jedes einzelnen an seine Religion ist zu respektieren, ohne Zweifel. Aber soll man deswegen die Religionen theologisch derartig aufwerten?

### Religionen als Heilsentwürfe

Man sollte wohl eher sagen: die Religionen sind nicht Heilswege, sondern Heilsentwürfe, die ein Wirklichkeitsverständnis implizieren. In ihnen wird zu fassen gesucht, was den Menschen unbedingt angeht. Diese Auslegungen können nicht von Gott unter Heilszwang auferlegt sein. Diese Auslegungen sind auch nicht definitiv. Sie müssen mit der Entwicklung des religiösen Bewußtseins der Menschheit mitgehen. Tote Religionen sind nicht nur diejenigen, die unter den Lebenden keine Anhänger mehr haben. Tote Religionen sind geschlossene, auf einem einmal erreichten Stand behar-

rende Auslegungssysteme. Ihnen blind vertrauen und gehorchen soll ein Heilsweg sein? Heilige Kühe füttern und selbst verhungern soll denen, die sich dazu bekennen, ein Heilsweg sein? Da scheint doch die alte Antwort noch besser zu sein: nicht deswegen, sondern trotzdem wird der Mann gerettet.

Wenn man daraus einen Schluß ziehen will, muß man dahin kommen, die Religionsfrage und die Heilsfrage zu trennen. Die Heilsfrage ist aller Überlegung wert. Das letzte Wohin-Wozu-Problem des Menschen ist mit den technischen Fortschritten unserer Zeit nicht erledigt. Aber man kann es nicht auf Gedeih und Verderb und unbesehen mit allen Religionssystemen verbinden. Die Religionsfrage muß enttabuiert und entmagisiert werden. Die von verschiedenen Religionen entwickelten und dargebotenen Heilsentwürfe und Wirklichkeitsdeutungen müssen kritisch unter die Lupe genommen werden und dürfen gerade aus der Sicht des Christentums nicht als gottgebotene Heilswege erscheinen. Die Religionen sind Heilsentwürfe, Deutesysteme, Praxismodelle. Sie enthalten gewiß viel an überliefelter Weisheit, und man sollte sie, in denen der Mensch sein Heiligstes thematisierte, nicht gering schätzen. Aber sie spiegeln ein geschichtlich je mögliches Wissen und Bewußtsein. Sie unterstehen der kritischen Auseinandersetzung. Nur was in dieser kritischen Auseinandersetzung gemäß unserem Einsichtsvermögen sich bewährt, ist wert, bewahrt zu werden. Angebote, die nicht standhalten können, gehören allenfalls ins Museum, aber nicht als Heilswege perpetuiert. Die offene Auseinandersetzung um die Zukunft des Menschen und um das, was sein Heil sein könnte, ist ebenso unausweichlich wie wünschbar. Nibelungentreue zu einmal gefundenen Wegen als Heilswegen ist nicht angebracht, auch nicht um den Preis eines Heils, das als Prämie für solche Treue gewährt würde. Nicht ohne Grund ist im Neuen Testament, wo an zentraler Stelle vom „Weg“ des Menschen die Rede ist, dieser Begriff an die Worte „Wahrheit“ und „Leben“ gebunden. Man kann die Wahrheitsfrage nicht vom Heilsweg trennen. Das heißt: das Kriterium für Beurteilung der Religionen ist nicht das Mitleid, die Großmut oder die Indifferenz, sondern die Wahrheit.

Wenn zum Beispiel die zentrale Wahrheit des christlichen Glaubens im sogenannten Hauptgebot zur Sprache kommt, dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, dann lassen sich von daher die Heilsentwürfe prüfen. Solche, die auf Haß, Rache, Egoismus, Unfriede, Unterdrückung aufbauen, sind als verfehlt zu diagnostizieren. Das bedeutet nicht, daß das Christentum einfach die Wahrheit habe und sich zum Richter der Welt und ihrer Systeme aufschwingen müsse. Gewiß, das Hauptgebot ist formuliert. Aber was das konkret bedeutet, heute und morgen, für unser Handeln, für die Planung der Zukunft; wie Gerechtigkeit und Friede und Liebe aussehen müssen und wie die letzte Vollendung – das wissen wir nicht. Das wissen auch die Glaubenden nicht, obwohl sie an die Endgültigkeit der Liebe glauben.

Wenn es möglich und geboten ist, von der Wahrheit her die Systeme zu diagnostizieren, dann folgt daraus, daß deren Unwahrheit keine Schonung verdient. Man kann sogar sagen: die Unwahrheit diagnostizieren heißt die Systeme kurieren.

Vom Sinn der Mission

Von daher tut sich eine Möglichkeit auf, Mission neu zu verstehen. Sie wurde bisher vorwiegend verstanden als Versuch zur Bekehrung einzelner Menschen unter dem Aspekt der Heilsfrage. Daß dabei auch religiöser Imperialismus im Spiel war, ist kein Geheimnis. Wenn wir heute wissen, daß das Heil des einzelnen nicht absolut von der Evangelisation abhängen kann, bedeutet das nicht das Ende oder die Lähmung der Mission. Diese würde sich vielmehr nicht mehr nur an einzelne Menschen richten, sondern gerade auf die Religionen, auf die Heilsentwürfe und Auslegungssysteme. Religionen missionieren würde bedeuten, sie zu dem führen, was sie eigentlich selbst intendieren, was sie aber in falscher oder geringer Approximation nicht leisten. Mission wäre eine Art Geburtshelferdienst zur Neugeburt der Religionen oder dessen, was sie eigentlich wollen – wenn man darunter versteht, daß sie zur letzten Wahrheit des Menschen hinfinden und hinführen sollen. Von diesem Letzten her, von seinem Ruf her, sind sie zustande gekommen. Wenn der Ruf sich verdeutlicht, bleiben sie gerade darin ihrem ursprünglichen Gesetz treu, daß sie mitgehen, auch um den Preis tiefgreifender Änderungen. Ob den Religionen dies gelingt, ist eine offene Frage. Aber so, wie sie jetzt sind, sollte man sie nicht als Heilswege ins Sakrosankte erheben und ihnen ewiges Leben einhauchen wollen.